

**Redigiert erschienen in der FAZ, Ressort Beruf und Chance, unter dem Titel „Der Fahnder“ am 25. November 2006**

## **Der Terroristenjäger**

Jörg Ziercke, Präsident des Bundeskriminalamts, im Portrait

„Die Realität kann viel härter sein, als man es sich vorstellen kann“, sagt Jörg Ziercke, Präsident des Bundeskriminalamts (BKA), oberster Terroristenjäger der Nation, Hobby-Tennispieler. Er muß es wissen. Schließlich ist es sein Auftrag das Verborgene aufzudecken, die Tatsachen hinter den Lügen und den verwischten Spuren ans Licht zu bringen. Seit zwei Jahren ist der Neunundfünfzigjährige für die Sicherheit der Bundesrepublik verantwortlich. Er leitet rund 5000 Beamte im Rahmen der nationalen Kriminalitätsbekämpfung, überwacht den Personenschutz deutscher Politiker oder wichtiger Zeugen, steht in ständigem Kontakt mit in- und ausländischen Sicherheitsdiensten. In die leitende Position ist er hineingewachsen. Begleitet hat ihn jedoch von Anfang an eines: Die Suche nach dem Wissen um die Wahrheit hinter dem äußeren Schein.

Der erste Eindruck von Ziercke in seinem verglasten Büro hoch über der Spree in Berlin-Treptow ist allerdings nicht der eines Getriebenen. Obwohl der Norddeutsche weder besonders klein noch besonders schmal ist, wirkt er fast zierlich in seinem grauen Anzug mit der großen roten Krawatte. Zurückgelehnt in den Ledersessel der Sitzecke, unterstreicht er das Gesagte nur hier und da mit einer ruhigen Handbewegung, wenn er spricht. Gelassenheit scheint in seinem Amt wohl auch notwendig zu sein. In der Regel ist er nur Montag und Dienstag in Berlin, den Rest der Woche in Wiesbaden, dem Hauptsitz des BKA. Wenn man überhaupt Regelmäßigkeit in Zierckes Alltag entdecken mag. Seine Aufgaben stellen sich immer wieder neu. Ein BKA-Präsident muß kurzfristig für Videokonferenzen zur Verfügung stehen oder schnell zu Dienstreisen aufbrechen. Ein normaler Bürotag ist kaum ruhiger. Der zweifache Familienvater absolviert zwischen zehn und zwölf Termine im halbstündigen Rhythmus. Das Spektrum reicht von Aktenarbeit, über den Vortrag am Abend bis hin zu Besprechungen von Personalfragen. Dienstags trägt er mindestens zwei Stunden im Bundeskanzleramt zur nachrichtendienstlichen Lage vor. Hat er Zeit, geht er zu seinen Beamten in die Büros. Das zeige Wertschätzung, sagt Ziercke. Aber trotzdem schimmert hinter seiner unaufgeregten Stimme immer wieder eines durch: der idealistische Polizist.

„Ich wollte dazu beitragen, daß die Welt etwas gerechter wird“, erklärt Ziercke seine Motivation zur Polizei zu gehen. Dabei hatte er nach dem Abitur erst ganz andere Pläne: Er wollte Journalist werden. Doch die Wehrpflicht führte den damals Zwanzigjährigen auf einen anderen Pfad. Anstatt den Dienst bei der Bundeswehr abzuleisten, konnte er zur Landespolizei in Schleswig-Holstein gehen. Die Erfahrung brachte die Berufsentscheidung. „Da war das ganze Paket eigentlich komplett: Ich konnte vernehmen und all das machen, was für andere verschlossen ist“, erzählt er. Denn als Kriminalpolizist lernte er in seiner Heimatstadt Lübeck ihm fremde Welten kennen: Die Welt der Drogen, der Armut, der Wut. „Ein Normalbürger kann sich das gar nicht vorstellen, was einem Polizisten begegnet“, sagt er heute. Das Wissen, wie die Dinge sind und nicht nur erscheinen, hat seinen Preis. „Bestimmte Sachen sind nicht leicht und die wird man einfach nicht wieder los.“ An die erste Leiche erinnert er sich noch heute. Oder an das kleine Baby in seinem Kinderbett, das im religiösen Wahn von seiner Mutter mit einem Buch erdrückt worden war. Doch eben genau dieses Verborgene und Rohe scheint auf Ziercke eine besondere Anziehungskraft auszuüben. „Ich bin die ganze Zeit nur durch die Straßen gegangen. Jetzt konnte ich auf einmal in die Häuser, in die Familien, in die menschlichen Schicksale schauen. Das hat mich fasziniert“, berichtet Ziercke aus seiner Anfangszeit.

Bereits mit Neunundzwanzig lehrte er als Fachlehrer an der Polizeischule in Eutin, stieg in den höheren Dienst der Kriminalpolizei auf und studierte an der Polizeiführungsakademie Münster. Anschließend übernahm er die Leitung der Kriminalpolizei in der Stadt Neumünster. Eine Zeit, die Ziercke als ein Kernerlebnis für seine heutige Arbeit beschreibt. Was er heute für 82 Millionen Menschen macht, lernte er damals in der Stadt von 79 600 Einwohnern kennen, bekam ein Gefühl für die notwendige Kooperation zwischen den verschiedensten Akteuren von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Doch 1985 wurde er dann als Personalreferent in das Kieler Innenministerium berufen. Es war eine Art Berufswechsel innerhalb der Polizei. Weg von der Ermittlungsarbeit mit Einsatzbefehlen, Hausdurchsuchungen und Mordtatorten vor Ort, hatte er jetzt im Ministerium die Probleme und Anforderungen der Personalführung und Verhandlungen mit gewichtigen politischen und gesellschaftlichen Akteuren zu tun.

Fünf Jahre später übernahm er die Leitung der Landespolizeischule in Eutin und mit der deutschen Einheit auch die der Schule in Neustrelitz. Auf dem Gelände grüßte das Denkmal von Ernst Thälmann mit der erhobenen Faust, unter der Kaserne entdeckte er verborgene Gänge und im Dienstzimmer im Panzerschrank ein Paket mit dem Zettel „Nur im absoluten Notfall öffnen“. „Da dachte ich mir, na, das muß ja dann die absolute Gefahr sein, wenn man das aufmacht“, erzählt er und lacht. In dem Packet war eine weiße Wachskerze und eine Packung Streichhölzer. „Das hatte der General damals in seinem Panzerschrank! – Das halbe Jahr war eines der spannendsten Erfahrungen, die ich gemacht habe: Der Blick in die deutsche Geschichte“, sagt er.

Anschließend schlug Ziercke dann endgültig eine politische Laufbahn ein. 1992 kehrte er an das Kieler Innenministerium zurück, drei Jahre später leitete er die Abteilung Polizei in Schleswig-Holstein. Außerdem wurde er Leiter des Arbeitskreises für innere Sicherheit der Innenministerkonferenz. Zweimal wurde er zu dessen Vorsitzenden gewählt, eine Einmaligkeit in der Geschichte des Gremiums. Es war die Basis für den Wechsel an die Spitze des Bundeskriminalamt 2004, der allerdings überraschend kam. „Ich bin dem Ruf sehr gerne gefolgt, auch wenn ich wußte, daß da ein Riesenproblem anstand: diese Umzugsdiskussion“, sagt Ziercke. Nach dem Plan des damaligen Innenministers Otto Schily sollte fast die gesamte Belegschaft aus Wiesbaden nach Berlin ziehen. Der Außenstandort Meckenheim sollte geschlossen werden. Als im Januar 2004 die Pläne an die Öffentlichkeit kamen, daß alle für die Sicherheit Deutschlands zuständigen Stellen nach Berlin umsiedeln sollten, fühlten sich die Beamten übergangen und trugen ihren Protest auf die Straße. Schily entließ den amtierenden BKA-Präsident Klaus Ulrich Kersten in den Ruhestand. Man sprach von einem „Bauernopfer“, wogegen Schily sich verwehrt. Er alleine trüge die Verantwortung. Trotzdem suchte er sich lieber den renommierten Polizeifachmann für die BKA-Spitze aus. Neu im Amt suchte Ziercke mit den BKA-Beamten das Gespräch und die Probleme detailgenau zu diskutieren. Eine hausinterne Studie befragte auf seinen Auftrag hin die Mitarbeiter. Ein Kompromiß wurde gefunden: Weniger Dienststellen zogen schließlich nach Berlin als ursprünglich angekündigt. Doch ihnen die Einheit zur Bekämpfung des islamistischen Extremismus siedelte in die Hauptstadt um und das gemeinsame Terrorismusabwehrzentrum wurde dort gegründet. Hoch umzäunt liegt es wenige hundert Meter von den Treptowers, in denen Ziercke residiert.

Die geographische Nähe wird nicht zufällig gewählt sein. Die Bedrohungen des Terrorismus sind zu einem bestimmenden Thema in Zierckes Leben als BKA-Präsident geworden. In der Öffentlichkeit wurde das zuletzt bei der Fahndung nach den „Kofferbomben“ deutlich. Detailgenau schilderte Ziercke vor laufenden Kameras die Beweislast gegen die Verdächtigen. Der Zweck, von dem die Öffentlichkeit nicht wußte: Die Täter nervös zu machen. Die Aufklärung sei nur eine Frage von Stunden. Der Plan ging auf, Ziercke und seine Ermittler konnten schnell Erfolge feiern. Doch die Folgen des Terrorismus sind für Ziercke nicht nur als Arbeitsgegenstand wichtig. Seine berufliche Stellung zieht auch im Alltag spürbare Konsequenzen nach sich. Er ist als gefährdete Person eingestuft. Morddrohungen und lebensgefährliche Situationen gehören zum Berufsrisiko. Sonderlich ängstlich wirkt er trotzdem nicht. „Ich habe nicht das Gefühl der Unsicherheit. Mit solchen Situationen muß man in meinem Beruf einfach leben“, sagt er. Nichtsdestotrotz sei es

letztens beim Besuch in Kabul durchaus angenehm gewesen, drei gut trainierte Personenschützer mit Maschinenpistolen zur Seite zu haben.